

## Die Wilde Jagd

"Sie werden dem Ruf folgen. Deine Aufgabe wird sein sie zu führen, Vaxilian." Die grünen Augen des Alten schienen von einem inneren Feuer erfüllt, als er auf mich herabblickte und ich wich seinem Blick rasch aus. "Du musst sie anführen, die Jagd *muss* wieder reiten!"

"Aber Herr, ...auch Hartländer...?", versuchte ich zu protestieren, doch es klang selbst in meinen Ohren wenig überzeugend.

Norathyst unterbrach mich mit einer unwirschen Handbewegung. "Genug von diesem Gejammer, es muss getan werden! Du hast einen Eid geleistet. Also wirst Du tun, was ich Dir auftrage. Wer den Ruf hört, dem ist gestattet sich der Jagd anzuschließen und er wird Dir gehorchen. Ich werde dafür sorgen, dass sie mich sehen, wenn sie Dich anblicken. Und Du bist gerissen genug, auf Deine Weise."

Mir war klar, das weiterer Protest nichts nützen würde, also schwieg ich lieber. Dank meines Eides hatte er mich sowieso in der Hand.

Norathyst griff an den Blättern vorbei, welche die Lehne seines Thrones bildeten, und zog ein bald meterlanges, gewundenes Horn hervor. Die Halle wurde nur vom Schein einiger Fackeln erhellt und ihr Licht glomm hypnotisch auf den dunklen Windungen, wie auch auf dem nach außen gewölbten Rand des Schalltrichters. Ein daran befestigter Riemen aus Leder erlaubte es dem Träger sich das Horn umzuhängen.

Nachdem ich - mit zugegebenermaßen etwas sauertöpfischer Mine - das Horn in Empfang genommen hatte, und mich daraufhin in der spiegelglatten Oberfläche des kleinen Teiches, den Norathyst gewöhnlich als Brückenkopf für seine Portale nutzte, ausgiebig betrachtet hatte, besserte sich meine Laune schlagartig. Ich sah einen überaus gutaussehenden, stattlichen und ehrfurchtsgebietenden, bocksbeinigen Satyrn mit weit ausladenden, gewundenen Hörnern, dunkelbraunem Fell, schnittig schrägstehenden gelbgrünen Augen und einem fast ellenlangen, gabelförmig geflochtenen Kinnbart, der die markanten Gesichtszüge des Gehörnten eindrucksvoll unterstrich. Ja, wenig vermochte mich so zu ergreifen wie mein eigenes Spiegelbild, gab es doch weit und breit keinen anderen Satyrn, der es an Charme und Eleganz mit mir aufnehmen konnte. Wie Norathyst es jedoch wagen konnte, gerade mich, Vaxilian den Schönen, mit einer derart nichtswürdigen Aufgabe wie der Betreuung eines marodierenden Haufens zu betrauen, der überdies Hartländer enthalten könnte, wird sich mir in alle Ewigkeit nicht erschließen. Naja, vielleicht auch einfach nur, weil er es kann und mich durch einen Eid buchstäblich an den Eiern gepackt hat. Versteht mich nicht falsch - nicht, daß ich rechtliche oder moralische Bedenken gegen den Auftrag als solchen, eine Wilde Jagd anzuführen gehabt hätte, oder mich gar um meine Unversehrtheit gesorgt hätte - nichts liegt mir ferner. Es gibt

kaum etwas Schöneres, als sich trunken von Blut und Gewalt in ein Gemetzel an hoffnungslos unterlegenen Gegnern zu stürzen, nichts gleicht der fiebrigen Erregung der Jagd oder kann sich mit der Süße eines ängstlich flatternden Herzens messen, daß in Furcht erstarrt seiner Hinrichtung harret.... Ich schweife ab. Aber diese beiden Typen, wie hießen die noch gleich - Kjaelnyr und Rokbur - die hätte sich der Uralte wirklich sparen können.

Die Nacht war noch jung, als ich das große Horn anhub und seine Magie wie ein leichtes Kitzeln auf den Lippen spürte. Ich befand mich auf einem grasbewachsenen Hügel und blickte auf düstere Wiesen und Felder, die im blassen Licht der Mondsplitter silbrig schimmerten. Ja, ich sehe tatsächlich sehr gut bei Nacht. Einer der vielen Vorzüge meiner Art, möchte ich versichern. Ein wenig zu meiner Rechten sah ich den finsternen Rand eines Waldstücks, zu meiner Linken erkannte ich in weiter Ferne das Band eines Flusses.

Ich füllte meine Lungen so tief ich konnte und stieß entschlossen in das Mundstück. Das daraufhin entstehende Grollen des Hornes spürte ich mehr in meinen Knochen und meinem Magen, als mit meinen feinen Ohren. Ich spürte den donnernden Ruf körperlich, ein herzlähmender Klang, gegen dessen rohe Kraft ich meine Hufe in die Erde stemmen musste, damit ich davon nicht zu Boden geworfen wurde. Ich presste Luft hinein, tief, bis meine Lungen völlig leer waren. Doch selbst nachdem ich es von meinen Lippen nahm endete der Ton nicht, sondern schallte weiter aus dem Trichter, als habe er nur darauf gewartet endlich wieder freigelassen zu werden. Als sei der Atem des Bläusers noch lange nicht am Ende, anders als der meine. Atemlos hielt ich die Öffnung in den Himmel und wartete. Es mochten sicher vierzig oder fünfzig weitere Herzschläge gewesen sein, bevor der unheilvolle Ruf endlich abschwoll und erstarb. Ein Wind fegte über die nächtliche Landschaft und füllte die eingetretene Stille mit Rascheln und Rauschen, während er über allerlei Geäst strich. Ich wartete mit pochendem Herzen und spähte in die Dunkelheit um mich herum.

Noch bevor ich sie sah, spürte ich bereits ihre Anwesenheit. Ähnlich halbvergessenen Gedanken tauchten sie in meinem Bewusstsein auf, einer nach dem anderen. Erst wie winzige Funken, wie kleine Glühwürmchen unter einem entfernten Busch, dann heller und heller, bis ich ihrer so klar gewahr wurde, als stünden sie geradewegs vor mir. Meine Jäger näherten sich, aus allen Richtungen und aus allen Landen.

Aus dem Gras zu meinen Hufen züngelten Fäden von dichtem Nebel und krochen um sich greifend über den Boden. Der Nebel brodelte in die Höhe, reichte mir in Momenten bereits bis an die Hüften und bedeckte einen großen Teil der Hügelkuppe. Hier und da türmte sich der Nebel zu noch größeren, unförmigen Blasen auf, die allmählich mehr Konturen gewannen.

Einige Meter vor mir verwirbelte etwas den hellen Dunst und Schritte wurden hörbar. Ein Schemen trat aus dem Nebel, der sich im Näherkommen als ein großgewachsener Mann entpuppte. Seine Kleidung bestand hauptsächlich aus Fellen, Leder und einigen groben Stoffen, in seiner Hand trug er einen mächtigen Speer mit silberner Spitze und einen aufgespannten Bogen. Sein Gesicht war hart und stolz, gutausschend, möchte ich meinen, wenn auch auf eine raue Weise. Sein geschmeidiger Gang, seine selbstsicheres Auftreten und nicht zuletzt die Waffen hätten mich normalerweise vorsichtig machen müssen. Doch mit einigem Erstaunen stellte ich fest, dass der große Kerl zu mir auf sah, so als wäre ich mindestens zwei Köpfe größer und nicht einen Kopf kleiner als er. Es beruhigte und amüsierte mich sogar, dass er nur in die Luft über mir blickte, wo gar nichts war. Norathyst hatte sein Versprechen wahr gemacht. Natürlich.

Eine der Nebelblasen hatte inzwischen ihre Verwandlung vollendet und ein hageres, weißes Pferd geformt, welches nun herantrabte, um sich neben den Neuankömmling zu stellen. Es blickte sich um, auch wenn es keine Augen hatte, sondern nur dunkle Höhlen, deren ausgefranste Ränder wirkten, als habe etwas den vorherigen Inhalt herausgepickt. Zwar kaute es ruhig auf der Kandare, doch die auffällig spitzen Eckzähne, die aus seinem Maul ragten, jagten mir einen Schauer über den Rücken.

Der Jäger nahm von den Besonderheiten seines Rosses keine erkennbare Notiz, sondern neigte nur wortlos ehrfürchtig sein Haupt vor mir, griff nach dem Geschirr des Reittiers und führte es hinter mich. Diese Art von Respektbezeugung war für mich ungewohnt, aber nicht unwillkommen. Ich stellte fest, dass ich mir in meiner neuen Rolle ausnehmend gut gefiel.

Weitere Umriss e näherten sich nun und wurden allmählich deutlicher. Wann immer jemand vor mich trat, erschien ein weiteres Reittier, geboren aus dem Nebel. Während manche in ihrer Gestalt mehr oder weniger Rössern entsprachen, waren auch nebelgraue Wölfe, fahle Schlingzähne, finstere Bären sowie andere seltsame Kreaturen unter ihnen. Es gehörte wohl zur mächtigen Magie des gewundenen Horns, den Jägern passende Rosse zu verschaffen.

Die Reiter grüßten mich ehrerbietig, nahem ihr Reittier soweit vorhanden an den Zügeln und führten es an mir vorbei, um ihre Position für die Jagd hinter mir einzunehmen.

Die unterschiedlichsten Reiter schlossen sich meiner Gesellschaft an, Entsandte der Höfe, Weich- und Hartländer, große Jäger auf zwei und vier Beinen, einige lebendig, andere tot sowie manche, bei denen man es nicht so genau sagen konnte.

Kjaelnyr und Rokbur saßen erschöpft und - zumindest soweit es Ersteren betraf auch durchgefroren - nach einem langen Tag harter Arbeit im Freien vor ihrer Hütte am Feuer,

welches der einbrechenden Dunkelheit eine zunehmend kleiner werdende, flackernde Corona des Lichtes entgegenwarf. Hütte war freilich etwas zu viel gesagt, handelte es sich doch um einen recht krude zusammengezimmerten Unterschlupf, der sich in eine Bodensenke duckte und dessen Dach mit Moos bewachsen und gegen den Wind mit Steinklumpen beschwert war. In drei Richtungen war Geröll und Erde als Windschutz aufgehäuft worden, die vierte Seite war offen geblieben und diente gleichermaßen als Eingang und Rauchabzug. Die Schaf- und Ziegenhirten der Ebene unterhielten zahlreiche dieser einfachen Unterschlupfe, da sie nahezu das ganze Jahr über den Herden folgten, um sie vor Wölfen, Schlingzähnen oder Schlimmerem zu beschützen. Die beiden Halbwüchsigen hatten vor etwas mehr als einer Woche die Aufgabe erhalten, einen nahegelegenen Pferch zu reparieren, der für die anstehende Schafschur benötigt wurde.

Es war ihnen eine Wohltat endlich wieder unter sich zu sein, denn beiden gingen zahlreiche Dinge durch den Kopf, die sie nicht in der Gesellschaft anderer besprechen wollten. Ihre neuen Fähigkeiten, die Weichlande und ihre eigenen Wünsche für die Zukunft - nicht zuletzt in Bezug zu diesen Themen - waren nicht jedermanns Ohren bestimmt. Es war zwar nicht auszuschließen, dass manch einer aus den Schäferfamilien auch seine Erfahrungen mit den Weichlanden gesammelt hatte, doch wer von ihnen mehr über diese andere Welt wusste und wie sie dazu standen, konnte man ihnen nicht von der Nase ablesen. Darum war es im Allgemeinen besser solche Dinge nur untereinander zu besprechen.

Kaum hatten sie die Siedelung der Schäfer verlassen, fanden ihre Gespräche von alleine einen Weg zu den Dingen, die sie im Inneren die ganze Zeit beschäftigten. Sie genossen es sich endlich frei über all die Dinge austauschen zu können, die ihnen widerfahren waren, die zahlreichen Wunder, die sie in den vergangenen Monaten hatten sehen dürfen. Der Frage, wie es künftig für sie weitergehen sollte, wichen sie eine ganze Zeit erfolgreich aus. Beide hatten bereits länger über ihre Zukunft nachgedacht, doch in vorangegangenen Gesprächen hatte sich auch angedeutet, dass hier eine unliebsame Entscheidung auf die Freunde zukommen könnte. Denn während Rokbur sich zu den weichen Landen hingezogen fühlte, wo das Leben und die Geschichten, die es schrieb, noch wilder und lebendiger zu sein schienen als in den starren Abläufen der Menschenländer, hatte Kjaelnyr sich für einen Verbleib in eben diesen strukturierten Hartlanden ausgesprochen. Die faszinierende Wildheit der Weichlanden ließ ihn zwar nicht unberührt, doch bevorzugte er den festen, hartländischen Boden als Fundament für seine Theoreme.

Und kaum sprachen sie ihre Überlegungen laut aus, waren die üblichen Sticheleien und Wortgefechte unvermeidlich.

"*Karriere?* Was? Willst Du etwa im Namen des Grafen in einem blauen Mantel herumlaufen?" Rokbur riss die Augen in gespielter Entsetzen auf, mühte sich aber gar nicht erst ein schiefes Grinsen zu verbergen. "Willst Du etwa die altehrwürdige Institution der JorMordian mit Deinen wirren Thesen unterlaufen? Gnade sei mit ihnen!" Er rieb sich das Kinn, welches inzwischen erste Zeichen eines weißlichen Bartflaums aufwies. "Nein, das wäre sicher nichts für mich! Ich fühle mich hier ohnehin schon zu sehr in Erwartungen und Traditionen gefangen. Wenn mir dann auch noch der Graf ständig sagt, was ich tun soll..."

"Das ist Schwachsinn", unterbrach ihn Kjaelnyr entschieden, "Dal und Anegen JorMordian waren alleine auf Reisen und forschten an Dingen, die *sie* interessierten. Außerdem habe ich nie gesagt, dass ich überhaupt zu den JorMordian will, ich habe nur gesagt, es wäre schön. Ich habe halt keine Lust, irgend so ein langweiliges Zeug zu machen wie Papier schöpfen, Glimmer abbauen oder Moos von den Dächern zupfen, das können die mal gleich vergessen. Oder stell Dir vor, Du wirst von einem Schäfer in die Ausbildung genommen und musst Dein Leben lang hier rumhängen und Schafe hüten und Abends an einem stinkenden Feuer sitzen, das Du aus Ihrer Kacke entzündet hast, na schönen Dank ! Wenn das passiert, bin ich weg in die weichen Lande und gehe zur Kathedrale und werde Lehrling beim Totengräber oder bei der Nonne, da kann man wenigstens was Spannendes lernen. Oder ich werde Vemaya-Priester. Da kann man hier in den Hartlanden rumlaufen und keiner schreibt einem irgendwas vor ". Rokbur runzelte die Stirn : "Na, wenn das Dein wichtigstes Ziel ist, dann müsstest Du doch die Weichlande bevorzugen - keine festen Regeln, alles ist wandelbar und so weiter..." Kjaelnyr boxte ihm gegen die Schulter. "Na Du hast ja offenbar nichts kapiert. Wenn Du mal wissen willst, wie sich ein Pferd fühlt, daß mit einem kurzen Strick in einem Stall angebunden ist, dann empfehle ich Dir, Dich bei Burg Eiszwinge zu bewerben. Die werden Dich hart reiten, naß einstellen und wenn Du nur ein kleines bißchen aufmuckst oder versagst, gibt's einen neuen Sattel aus Stacheldraht und Hufeisen aus immerfort glühendem Eisen."

"Klar, wenn's schlecht läuft, können die Weichlande möglicherweise noch schlimmer sein. Darum hat uns aber auch quasi jeder mit ein bisschen Ahnung geraten uns dort einer Gruppe anzuschließen. Oder einen mächtigen Verbündeten zu suchen, falls wir diese Möglichkeit haben und das bevorzugen. Burg Eiszwinge und die Fürstinnen des Winters stehen gewiss nicht auf meiner Wunschliste. Die Konstatiner wären sicher nicht die schlechteste Wahl. Zumindest solange ich keine Ahnung habe, wo Kalos zu finden ist. Ich wäre lieber Viel- als Blaugewandet. Das Problem ist, auch eine lange Leine bleibt eine Leine. Lässt sich das nicht vermeiden, dann

sollte die Person am anderen Ende wenigstens etwas interessantes Tun. Ich hatte den Eindruck, dass in den Weichlanden weniger um den heißen Brei herum geredet wird. Eigentlich waren die meisten sehr offen damit, was sie wollen und wem sie dienen. In den Hartlanden weiß man das ja nicht mal bei verdammten Händlern."

Die Argumente flogen noch ein wenig hin und her, doch das Gespräch verlief irgendwann im Sande, als keinem von beiden nach dem langen und anstrengenden Arbeitstag mehr neue und erbauliche Beleidigungen für den jeweils anderen einfielen.

Der ohnehin spärliche Schimmer des Tages wich zunehmend einer intensiv schwarzen Finsternis, die wie eine ölige Flüssigkeit selbst in die kleinste Falte des Gewandes, das kleinste Gestrüpp und die winzigste Bodensenke floß. Auch, wenn es beileibe nicht die erste Nacht war, die die beiden Freunde alleine im Freien verbrachten, fühlten Sie sich am Vorabend des Ahnenfestes doch ein wenig beklommen, verbrachte man doch diesen Abend, an dem die Welten der Lebenden und der Toten der Überlieferung nach besonders nah beisammen lagen, sonst gemeinsam mit der ganzen Sippe bei Eintopf und Bucheckernbrot in der gemütlichen Lebhall und lauschte den Geschichten über die Ahnen.

Wenigstens hierauf musste Kjaelnyr heute nicht verzichten, hatte sich Rokbur doch nahe dem Feuer tief in seinen Kapuzenmantel verkrochen und begonnen, eine Geschichte zu erzählen. Kjaelnyr liebte diese Momente, wenn die Worte aus Rokburs Mund Gestalt anzunehmen schienen und wie ein ungeheuerlich wirkliches Puppentheater die Handlung auf direktem Wege in seinen Kopf zu bringen vermochten.

Rokburs Geschichte drehte sich überraschenderweise allerdings nicht um bekannte Ahnen, sondern vielmehr um einen Mann namens Snjorre Snekilfang. Man mutmaßte später, dass er Farnsamen gegessen haben musste, welche ihn in ein Monster verwandelten, das schlimmer war als jeder Slat oder Schlingzahn, da es sich als Mensch gegen die eigene Art wendete. Snjorre war ohnehin kein einfacher Mann gewesen. Er geriet häufig in Streit mit den anderen seiner Sippe, weswegen er zurückgezogen und alleine gelebt hatte. In der tiefsten Winterzeit war ein schwerer Schneesturm unerwartet heraufgezogen, welcher die Bewohner der Sippe in ihre Behausungen getrieben hatte. Auch Snjorre musste von ihm überrascht worden sein. Er hatte sich nahe des alten Waldes aufgehalten, diesen aber nicht betreten. Doch als der Sturm so plötzlich und kraftvoll über ihn hereinbrach, war er allen Warnungen zum Trotz unter das Dach der Bäume geflohen, versprach das Unterholz ihm doch ein wenig Schutz vor dem eisigen Wind. Allem Anschein nach hatte er sich in den Tiefen des Waldes verirrt oder war irgendeinem Untier zum Opfer gefallen. Als man sein Verschwinden nach dem Sturm bemerkte, fand man schließlich einige Spuren, die zum Wald führten und setzte dort die Suche nach dem Vermissten

fort. Auch wenn er nicht der beliebteste Mann der Sippe war, vergingen Tage und Wochen bis man sich damit abfand, dass es zwecklos war und keine Hoffnung bestand ihn lebend wiederzufinden. Mit dieser Erkenntnis ging das Leben in der Sippe letztlich weiter.

Als nach einer Zeit erneut der Winter einkehrte und alles von Schnee bedeckt war, kam es zu einer Serie schrecklicher Ereignisse. Ein Jäger, der eines Tages aufbrach um nach seinen Fallen zu sehen, verschwand. Es hatte keinen Schneesturm gegeben wie bei Snjorre, und der Jäger war erfahren und kannte die Regeln des Waldes. Man suchte lange vergeblich nach ihm, vielleicht sogar noch länger als nach Snjorre, doch er blieb wie vom Erdboden verschluckt. Das war natürlich ein fürchterlicher Verlust für seine Liebsten und die ganze Gemeinschaft, denn allen war klar, sein Fehlen würde unweigerlich zu hungrigen Mägen führen, besonders in dieser kalten Jahreszeit.

Niemand fand etwas ungewöhnlich an der Schneegestalt, welche bald darauf unweit der Siedlung stand. Eine Figur aus drei Schneekugeln, mit dünnen, krummen Ästen als Armen, einer Karotte als Nase und zwei schwarzen Steinen in den Augenhöhlen. Die etwas makabren Zähne aus Eis, welche lang und spitz aus dem grinsenden Mund der Gestalt schauten, bemerkte niemand. Man nahm an, die Kinder hätten die Schneegestalt gebaut, wie sie es in den Wintermonaten nun einmal gerne taten.

Sogar als immer mehr Menschen verschwanden und neue Schneegestalten auftauchten, sah niemand einen Zusammenhang. Ebenso nicht, als die Kinder schon gar nicht mehr hinausdurften, weil bereits zu viele Menschen verschwunden waren. Wollten die Menschen es einfach nicht wahrhaben? Ein halbes Dutzend waren bereits verschwunden, als endlich der Frühling nahte und den Schnee schmelzen ließ. Da fanden sie ihre Vermissten, in jeder Schneegestalt einer, und ihnen wurde bewusst, dass sie die Vermissten seit Monaten direkt vor ihrer Nase gehabt hatten. Alle ermordet von einem Wahnsinnigen, wie sich später herausstellen sollte.

Es war eine nervenzerreibende Geschichte, und Rokbur erzählte sie auf eine Weise, welche das Geschehen in der eigenen Fantasie erschreckend real werden ließ. Doch zugleich fühlte man sich als Zuhörer sicher und so war es kein unangenehmer Schauer, der einen erfasste.

Kjaelnyr hatte währenddessen versonnen begonnen, einige glimmende Torfstücke und Zweige aus dem Feuer zu ziehen und streute nun Sanddornholzspäne, getrocknetes Föhrenharz und Lavendelblüten auf die Glut. Schon bald breitete sich der vertraute, würzige Harzduft in der kleinen Insel des Lichtes aus. Als sein Kamerad geendet hatte, begann Kjaelnyr, eine der bekannten Weisen zum Ahnentag zu singen :

Den Karnagh zur Wehr

Den Ahnen zur Ehr  
den Alten zum Gruße  
den Jungen zur Buße  
Dem Mut'gen zur Warnung  
dem Verzagten zur Mahnung  
dem Fleiß'gen zur Labsal  
dem Faulen zum Grabmal....

Es dauerte nur wenige Augenblicke, da gesellte sich der sonore Bariton, den Rokbur nach Beendigung des Stimmbruches sein Eigen nannte, dazu. Fast meinte man, im Rauch der Opfertagen tanzende, schemenartige Gestalten wahrzunehmen die nach oben in den nachtschwarzen Himmel aufstiegen.

Zunächst war es weniger ein Geräusch, daß Rokbur und Kjaelnyr vernahmen. Eher ein tiefes Vibrieren in der Magengegend, knapp unterhalb der Wahrnehmungsschwelle. Dann eine Art Druck tief im Inneren des Ohres, wie man es im Wasser spüren konnte, wenn man tief genug hinab tauchte. Etwas ergriff ihre Herzen, sie spürten, wie ihre Säfte in Wallung gerieten, Gedanken und Empfindungen huschten am Rande des Bewußtseins dahin.

"Zum Kampfe! Zu Splittern und Scherben, zum Leben und Sterben, zu knirschenden Knochen, geborsten, gebrochen, kaum weiss man wie. Es gibt keine Schuld außer der Gnade!"

Welch berauschesendes Gefühl überkam sie da? Alle Haare des Körpers stellten sich auf, wie man es sonst nur bei einem nahenden Gewitter kennt. Weit weg vermeinte man, ein Geräusch zu hören - den Klang eines Hornes! Eines Jagdhornes!

"Gold und Geschmeide, Getränke, Getreide, all das ist uns Einerlei. Die reine Freude an Tod und Zerstörung, Entrüstung, Empörung - weil ich es kann. Kein Zaudern durch Fesseln bigotter Moral, wie ein Pokal voller Wein - oder Blut? Wer kann's unterscheiden?"

Und immer größer ragte der Schall, überall. Er pfiß um die Ecken, durchdrang Halme und Hecken, wie ein Fluß der Gewalt. Die Herzen kalt, der Mut glühend heiss und dennoch weiss man nicht, wohin. Und warum. Und ob.

Weder Kjaelnyr noch Rokbur setzten sich bewusst in Bewegung. Der Ruf des Hornes hatte direkt zu ihren Herzen gesprochen und unzählige, komplexe Bilder und Eindrücke stürzten auf sie ein. Und doch lief alles auf eine Wahl hinaus, eine ganz simple Entscheidung. Jäger oder Beute?

Beide Jungmänner wählten ohne Zaudern. Sie sprangen auf und tanzten mit hochgereckten Waffen durch die kalte Nacht, drehten sich in einem irren Reigen zum Ruf des Horns. Dabei bemerkten sie gar nicht, wie sie die Weide mit der windschiefen Hütte verließen. Ebenso wenig achteten sie des plötzlichen Nebels, welcher ihre Füße milchig im blassen Licht der Mondscherben umfloss. Mit jedem Schritt kroch er höher, was ihnen aber keinen Anlass für Beunruhigung gab, sondern vielmehr irgendwie passend erschien, als gehöre dies alles zusammen, der Ruf, der Reigen und die rollenden Schwaden.

Rokbur hatte seine hartländische Menschengestalt schon unbewusst fallen gelassen, wie ein als unpassend aussortiertes Kleidungsstück. Sein hünenhaft aufgeschossener Körper drehte sich auf langen, dünnen Beinen, während seine federigen Haare ihm ums Gesicht flogen. Gelegentlich spähte der Kopf der tätowierten Krähe neugierig unter der Kleidung hervor, abwechselnd am Ärmel und am Kragen.

Auch Kjaelnyr hatte ohne nachzudenken seine menschliche Gestalt abgelegt und erschien, einem Djinn nicht unähnlich, als Luftelementar mit einer wirbelnden Windhose an Stelle seiner Beine. Sein fransiger Mantel und seine langen, zotteligen Haare flatterte wild im ihn umtosenden Wind, was ihm ein dramatisches Aussehen verlieh. Seine Haut hatte ein bleiches, fast kränklich durchscheinendes Aussehen mit einer deutlichen Venenzeichnung angenommen und spannte sich über seinem kantigen, hohlwangigen Gesicht.

Als sich vor ihnen eine Gruppe von Gestalten aus den dichten Schwaden schälte, zügelten sie ihre Euphorie und zwangen sich zu einer gemessenen Annäherung.

Sie mussten sich anstrengen, denn das innere Sehnen, welches sie hergeführt hatte, dieser herrlicher Drang, der Wunsch nach süßer Angst und warmen Blut, er verlangte nach Taten und war nur schwer im Zaum zu halten. Doch hier musste es sein, das war ihnen beiden intuitiv klar. Denn dort stand Norathyst, der sagenumwobene Jäger. In seiner Rechten hielt er das große, gewundene Horn, dessen Ruf sie vernommen hatten und schimmerte sanft im Schein der Mondscherben. Er hieß die Ankömmlinge mit erhabener Geste willkommen. Seine Jagdgesellschaft saß zu Pferde, eine Gruppe undeutlicher Gestalten, welche hinter ihm in Formation Aufstellung genommen hatte.

Respektvoll neigten sie das Haupt vor dem uralten Edlen. Welch' Ehre es war, von ihm gerufen zu werden! Teilzuhaben an seiner Gesellschaft, als seien sie... *jemand*. Sie hinterfragten diese Gunst nicht, hätten es auch nie gewagt. Es war an ihm dieses Privileg zu gewähren und nicht an ihnen seine Gründe zu hinterfragen. Der Stolz, den sie beide darüber empfanden, nährte noch weiter ihre Lust auf die bevorstehende Jagd. Als sich ihnen zwei große Schimmel näherten,

betrachteten die Jugendlichen sie nicht lange, sondern griffen nach den Zügeln und stellten sich in die Reihen der wartenden Gesellschaft.

Beide Karnagh hatten schon einmal auf einem Pferd gesessen, doch ihre praktische Erfahrung ging nicht über ein langsames Trotten hinaus, bei welchem sie sich meist nervös an den Zügeln festgehalten hatten. Dank eines magischen Wachsbildes hatte Rokbur seither zwar deutlich mehr über das Reiten und Pferde im Allgemeinen gelernt, allerdings es war nur blankes Wissen, ihm fehlte jede gelebte Erfahrung. Doch daran verschwendete er nun keinen Gedanken.

Vielleicht vergaßen sie ihre Insuffizienzen, vielleicht waren sie ihnen auch einfach egal. Als sie ihre Plätze unter den Jägern eingenommen hatten, saßen sie jedenfalls fest im Sattel und waren entschlossen sich keine Blöße zu geben.

Es war wahrlich eine bunte Jagdgesellschaft, die dem Ruf des Jagdhornes gefolgt war.

Neben Rokbur hatte sich ein beeindruckender Krieger eingereiht. Wenngleich Rokbur in seiner weichländischen Gestalt bereits riesig erschien, war dieser Mann doch nochmal gut zwei Köpfe größer als er und trug über einer einfachen Leinenhose lediglich ein Bärenfell, wobei der Kopf des Tieres ihm als Helm diente. Er hatte blondes, von grauen Strähnen durchzogenes langes Haar, einen Vollbart und ritt auf einem gigantischen Auerochsen, aus dessen Schädel zwei gewaltige Hörner ragten. Seine Arme und Beine wurden von breiten, ledernen Schienen geschützt. Auf dem Rücken des Kriegers hing eine massive Doppelaxt, die gut und gerne die Größe und das Gewicht eines ausgewachsenen Mannes hatte. Norathyst nickte Ihm grüßend zu: "Skaegen Tjorstaad, lange ist es her."

Auf Kjaelnyrs andere Seite gesellte ein Reiter, der eigentlich keinerlei besondere Merkmale aufwies. Mit Ausnahme der Tatsache, daß sowohl er als auch sein Pferd aus blanken Knochen bestanden, die das fahle Mondlicht leuchtend reflektierten und- durch Kjaelnyrs Windhose bewegt - leise aneinander klackerten. Auf dem blanken Totenschädel saß ein breitrempiger Schlapphut, und die langen knochigen Finger hielten eine schartige Sense.

"Gevatter! Schön dass Ihr kommen konntet, willkommen!"

Der Schädel neigte sich ein wenig zur Seite, was alles Mögliche bedeuten mochte, doch ansonsten blieb das Gerippe unbewegt und stumm.

Links in der Reihe vor ihnen hockte ein Kerl, nicht größer als ein halbwüchsiger Junge doch mit der Statur eines kräftigen Mannes, auf einem weißen Widder. Auch wenn das Tier ein stattlicher Vertreter seiner Art war, dessen massiver Schädel auf einem breiten Nacken saß und durch zwei wuchtige, geschwungene Hörnern geziert war, hätten sie zusammen wohl unter den Reittieren der meisten Jäger hindurchreiten können, ohne auch nur die Köpfe einzuziehen. Der kunstvolle Helm des Reiters war eine meisterliche Arbeit, denn er bedeckte sogar das Gesicht

des Trägers mit einer Maske, welche seine Züge wiederzugeben schien, einschließlich eines langen Bartes. In seiner Hand hielt er eine Waffe, wie die jungen Karnagh sie noch nicht zu Gesicht bekommen hatten. Im Prinzip war es eine kurze, doch gefährlich aussehende Axt, deren Stiel etwa eine Elle an Länge maß. Ihr Kopfende ging jedoch in eine lange Peitsche über, deren langer Schweif metallisch glänzte. An seinem Rücken hing überdies eine Armbrust aus fein gearbeitetem Holz mit Einlegearbeiten und brünierten Schwungarmen.

An dem Gesellen gleich daneben zog besonders sein Reittier das Augenmerk auf sich. Rokbur wusste nicht zu sagen, was für ein Tier es sein mochte, doch es war etwas größer als ein Pferd und hatte zwei ausgeprägte Buckel auf dem Rücken. Zottelige Fransen hingen vom Schädel bis zur Brust am langen Hals des Tiers herunter. Der in weite Gewänder gehüllte, halbverschleierte Reiter hatte die Beine lässig vorne über den Rücken des Tieres gelegt und hielt die Zügel locker in einer Hand. Als Rokbur die kunstvoll geschminkten Augen bemerkte, fielen ihm plötzlich auch die sich unter den wallenden Stoffen andeutenden weiblichen Kurven auf und er begriff, dass dieser Jäger eine Frau war. An ihrer Seite hing ein reich verziertes, gekrümmtes Schwert. Noch augenfälliger war aber der doppelt geschwungene Bogen in ihrer anderen Hand. Rokbur erinnerte sich angesichts dessen an die Erklärungen von Jinno EnTengelar. Die Herstellung solcher Bögen war überaus schwierig, was sie recht wertvoll machte. Hatte er nicht auch gesagt, dass vor allem die Jalpur die Geheimnisse der Herstellung solcher Bögen kannten?

Rechts von dieser Jägerin hatte eine weitere Frau ihren Platz gefunden. Sie war in eine filigran verzierte, glänzende Rüstung gekleidet, weiß schimmerndes Haar quoll unter einem hohen Helm hervor und fiel ihr in Kaskaden über den Rücken. Ihre Gesichtszüge wiesen eine unirdische Schönheit auf, und dennoch fand Rokbur etwas an ihnen äußerst beunruhigend. Vielleicht waren es die ein wenig zu scharf geschnittenen Lippen, möglicherweise auch der kalte Blick aus ihren fahlblauen Augen. Was es auch sein mochte, es raubte ihrer Schönheit jede Wärme. Sie erinnerte Rokbur unwillkürlich an eine Ritterin der Burg Eiszwinge, Jalia Lelande, von welcher er einmal ein Bild gesehen hatte.

Abgeschlossen wurde die Reihe von einer gerüsteten Gestalt, welche - vermutlich in Erwartung der anstehenden Hatz - vor freudiger Erregung regelrecht zitterte. Das Wesen ging auf zwei Beinen, doch in einer geduckten Haltung, als wolle es sich jeden Moment auf alle Viere fallen lassen. Sein dornenübersäter, schäbiger Panzer schien hauptsächlich von Rost zusammengehalten zu werden. Blankes Metall suchte man vergeblich zwischen den unregelmäßigen Brauntönen, vielmehr machte es aufgrund der Färbung den Eindruck, als sei der Harnisch wieder und wieder mit Blut bespritzt worden. Sein Schädel war der eines Hundes oder Wolfes, mit rüdigem Fell, geifernden Lefzen und einer seitlich heraushängenden, langen

Zunge. Die irr umherrollenden Augen und seltsam winselnden Geräusche aus der spitzen Schnauze ließen ein erkleckliches Maß an Wahnsinn ahnen.

Noch dutzende weitere Reiter waren dem Ruf gefolgt und hatten sich hier aufgereiht, doch die jungen Karnagh gewannen in Dunkelheit und Nebel nur undeutliche Eindrücke von ihnen.

Gerade als die beiden Gefährten begonnen hatten, sich in der äußerst ungewöhnlichen Gesellschaft zu orientieren, ertönte aus der Nähe der Gruppe ein gackerndes Lachen. Kurz darauf hopste mit merkwürdig tollpatschig wirkenden Sprüngen eine an Abstrusität kaum zu überbietende Gestalt aus dem Nebel. Ein übergroßer Kopf balancierte auf einem scheinbar zu klein geratenem Körper. Der Schädel war kahl bis auf drei orangefarbene Haarbüschel, die auf beiden Seiten des Kopfes und auf der spiegelglatten Glatze der Kreatur im Takt der Sprünge lustig auf und ab wippten. Das Gesicht war komplett mit weißer Farbe bedeckt, der Mund mit obszön anmutender roter Farbe umrahmt und zu einem spöttischen Grinsen verzogen, was dem überaus gefährlichen Ausdruck der langen, offensichtlich rasiermesserscharfen Zähne nichts von ihrer Bedrohlichkeit zu nehmen vermochte, sondern vielmehr bange Gedanken an eine nur kurz unterbrochene, blutige Mahlzeit aufkommen ließ. Über dieser Fratze prangte eine große, rote glänzende Nase, die aus keinem natürlichen, den Jungen bekannten Material zu bestehen schien. Bekleidet war die Gestalt neben einer aus vielfarbigen Flickern zusammengenähten Latzhose mit absurd großen Schuhen, die an den Fußspitzen kugelig aufgetrieben waren und maßgeblich zu dem seltsamen Gangbild der Erscheinung beitrugen. In der linken Hand befand sich ein bunter, gut armlanger Hammer, der aus demselben eigentümlichen Material zu bestehen schien wie die Nase des Wesens, die andere Hand hielt eine knallgelb bemalte Flöte. "Hallihallohallöööchen, liebe Freunde! Hier kommt der lustige Peppi und will Euch Trauerklöße mal ein bißchen aufheitern", rief er mit knarziger Stimme und begann, das Skelettpferd des Gevatters singend zu umspringen und mit farbigen Bändern zu verzieren, die er irgendwo hinter dem Latz seiner Hose hervorzog. Ohne auch nur ansatzweise eine Mine zu verziehen, hieb der Gevatter mit einem ansatzlosen Schlag nach dem tanzenden Geck und trennte mit seiner messerscharfen Sense die obere Haartolle von der Glatze. "Oh je, wir sind aber schlecht gelaunt. Sag mal, hast Du abgenommen ? Du wirst mir doch wohl nicht krank werden, ooooooder?"

"Genug!" herrschte Norathyst den bunten Tänzer an, der sich mit einigen Hopsern gackernd in die Jagdgesellschaft einreihete.

Die Augen des großen Jägers blickten prüfend über die Reihen der versammelten Jäger, von welchen viele nun auf weißen Reittieren der ein oder anderen Art saßen. Bildete Rokbur sich das ein, oder war sein Blick etwas länger an ihm und Kjaelnyr haften geblieben? Mit einem

kleinen, zufriedenen Lächeln nahm der Anführer der Jagd die Zügel seines Rosses in eine Hand und hob mit der anderen erneut das mächtige Horn an seine Lippen. Auf's Neue scholl sein schauriger Ruf durch die Nacht und ließ die Welt wissen, dass die Jagd begann.

Mit wilden Schreien spornten die Jäger ihre Tiere an, welche gehorsam voransprangen. Rokbur und Kjaelnyr taten es den anderen gleich und beugten sich tief über die Hälsen ihrer lospreschenden Pferde. Alles war wie ein wunderbarer Traum, ein Ritt durch die kalte Nacht, der große Ahn auf seinem gewaltigen Ross, die fantastische und wunderliche Gesellschaft um sie herum - bis sie plötzlich bemerkten, dass der Boden sich unter ihnen mehr und mehr entfernte. Der Weg nach unten wurde mit jeder Sekunde weiter und es ließ sich nicht ausmachen, auf was die Pferde überhaupt liefen. Rokbur vergaß einen Moment was er über das Reiten gelernt hatte und wurde zum Dank mächtig durchgeschüttelt. Seine Kehle war urplötzlich trocken und es fühlte sich an, als sei zwar der größte Teil von ihm abgehoben, sein Magen jedoch am Boden geblieben. Seine Momente zuvor noch euphorischen Rufe verkümmerten angesichts des tiefen Abgrunds unter seinen Füßen zu einem zitterigen Krächzen, welches zu seiner Erleichterung in der allgemeinen Kakophonie der Jagdgesellschaft unterging. Höher und höher stiegen Sie, und die zunehmend kleiner werdenden Hügel, Bäume und Sträucher unter Ihnen flogen immer schneller dahin. Und die Nacht war kälter geworden, duftig dahinziehende Wolkenfetzen gaben hier und da Flecken des nachtschwarzen Himmels frei, der vom fahlglänzenden Licht des Mondstaubs durchstochen wurde. Fast meinten die beiden Karnagh, die klirrende Kälte nähme ihnen den vor Erregung jagenden Atem, während dessen Feuchtigkeit Bart- und Kopfhair gleichermaßen in einen Mantel aus Raureif hüllte.

Das Horn! Erneut baute sich eine Kathedrale aus Klängen um die dahinjagende Gesellschaft auf. Tief in der Magenrube zu spüren ihr ahnungsvolles Fundament, gewoben aus uralter Macht dann die Mauern, trotzig und stark. Hier ein Turm, kühn zum Himmel stoßend, verschlagen hingeduckte Erker und Apsiden. Und das Dach, ein Albtraum aus steinernen Monstrositäten, Gargoylen und Kobolden als Wasserspeier und Firstwächter. Wohligh schaudernd hüllte Kjaelnyr sich in den Mantel des ihn beschleichenden Grauens.

Es geschah in diesem Moment, als das Horn zum dritten Mal den Frieden der Nacht mit seinem schauerlichen Klang durchschnitt. Rokbur, der gerade noch den ersten Schreck über ihren Flug verwand, hatte das Gefühl, als dränge der Klang dieses Mal noch tiefer in sein Innerstes ein. Er griff nach den abgelegensten Winkeln seines Verstandes, wo seine ärgsten Ängste in tiefer Finsternis ruhten, weit ab des Bewusstseins. Und etwas in ihm antwortete, resonierte ohne sein Zutun und ließ ihn schauern. Ratlos darüber, was mit ihm geschah, wandte er sich Kjaelnyr zu,

der neben ihm ritt und seinen fragenden Blick erwiderte. Rokbur sah ihm an, dass dieser neue Klang des Hornes auch ihn berührt hatte.

Er wollte seinen Blick schon wieder nach vorne richten, da bemerkte er, dass etwas mit seinem Freund geschah. Kjaelnyrs helle, blaugraue Augen hatten sich pechschwarz verfärbt. Ebenso schwarzes, langes Haar flatterte ihm im hohen Wind um das bleiche Gesicht. Dann ging alles ganz rasch. Die einfache Kleidung des jungen Mannes war plötzlich fort, ersetzt durch ein Gewand aus schwarzer Seide, welches im Wind peitschte. Fort war die wollene Kappe, das kantige Kinn mit blondem Bartflaum und die dunklen Ränder unter den unstill umherhuschenden Augen. Für Rokbur war es vielleicht der größte Schrecken dieser seltsamen, unheilvollen Nacht und er wäre um ein Haar tatsächlich vom Rücken seines fliegenden Pferdes gestürzt - als die Züge seines Freundes, sonst so häufig beliebtestes Ziel all seiner spöttischen Bemerkungen - plötzlich an *Schönheit* gewannen! Kjaelnyrs Haut nahm einen Ton wie Alabaster an, makellos und fast strahlend im Licht der Mondscherben. Die Lippen gewannen eine nahezu köstlich einladende Fülle und glänzten verlockend. Eine dunkle Flüssigkeit klebte an ihnen und troff über das feine Kinn, doch trug dies aus irgendeinem Grund ihrem Reiz nur zu. Unter dem zarten Stoff zeichneten sich überdies so herrliche Formen und Kurven ab, dass sie Rokburs Augen mit einer nahezu magischen Intensität anzogen. Zugleich ging eine unerbittliche Kälte von der nunmehr unzweifelhaft weiblichen Gestalt seines Freundes aus. Sie saß nicht mehr auf einem Ross, sondern flog einfach neben ihm durch die Luft. In den Händen hielt sie jeweils eine lange Kette, die sie wie Peitschen durch die Luft schnellen ließ. Rokbur konnte nur darüber rätseln wie und warum sein Freund diese Gestalt angenommen hatte, doch er erkannte die Dame des Winterhofes, die Kjaelnyr fast einmal versklavt hatte, umgehend und ohne jegliche Zweifel.

Wäre Rokbur von den tiefgreifenden Veränderungen der Gestalt seines Begleiters nicht derart abgelenkt gewesen, hätte er bemerkt, daß auch er sich verändert hatte. Seine hünenhafte Gestalt schien insbesondere im unteren Teil seines Körpers deutlich an Masse zuzulegen. Die dunklen Federn wurden erst grau, dann weiß und begannen, sich vom Körper des jungen Mannes zu lösen und ihn zu umwehen wie Schneeflocken in einem Wintersturm. Dort, wo eben noch Rokburs Beine gewesen waren, befand sich nun eine stattliche Schneekugel, sein Körper wurde durch eine etwas kleinere, ebenfalls aus Schnee bestehende Kugel ersetzt, und zuoberst thronte die dritte Kugel, wiederum etwas kleiner als die mittlere. Zwei Kohlenstücke, unter denen eine gewaltige gelbe Rübe als Nase diente, starrten ausdruckslos in den nächtlichen Himmel. An Stelle eines Mundes besaß er nun ein spöttisch verzogenes und mit zahlreichen sehr spitzen Eiszähnen bewehrtes Maul. Als Kopfbedeckung fungierte ein zerbeulter Kessel, die Arme

wurden durch dünne Reisigzweige ersetzt, wovon einer mit seinen spindeldürren Fingern einen Besen umklammerte. Er hatte sich in den grausigen Schrecken seiner eigenen Geschichte verwandelt.

Ein drittes Mal nahm ich das Horn atemlos von den Lippen und sog voller Wonne die kalte Nachtluft ein. Nun sollte es geschehen, der dritte Ruf würde meiner Jagdgesellschaft den nötigen Glanz verleihen! In dieser Nacht würde ein Grauen über den Himmel reiten, von welchem man noch lange sprechen sollte - angeführt von niemand geringerem als Vaxilian dem Schönen! Nun ja, letzteres würde natürlich niemand jemals erfahren, aber das war kaum zu ändern. Ich sah mich um und erkannte, dass die Wandlung bei den Reitern bereits abgeschlossen war. Die Kraft des Horns hatte verborgene Ängste in ihnen gefunden, sie hervorgeholt und ihnen Gestalt gegeben. So sah ich an Stelle eines hochgewachsenen Mannes, der einen langen Speer mit silberner Spitze trug dort nun einen gewaltigen Bären durch die Lüfte preschen, waffenstarr und gepanzert wie ein Krieger. Aus seinen Augenhöhlen schlugen rote Flammen und aus seinem Maul troff dampfender Geifer.

Bei einigen waren die Verwandlungen subtil und betrafen Aspekte ihrer Erscheinung, bei anderen hatte sie die gesamte Gestalt neu erschaffen. Und bei manchen veränderten sich gar nichts sichtbar, wie beim Gevatter. Entweder hatte er keine Phantasie oder er hielt sich selbst für die furchteinflößendste aller Gestalten. Es ließ sich aber auch nicht ausschließen, dass er seine eigenen Ängste vor dem Horn verbarg, wie einige wenige es zu tun verstanden.

Zugegeben, nicht bei jeder Verwandlung machte das Ergebnis für mich Sinn. Meine beiden Hartländer hatten jedenfalls recht eigenartige Metamorphosen durchlaufen.

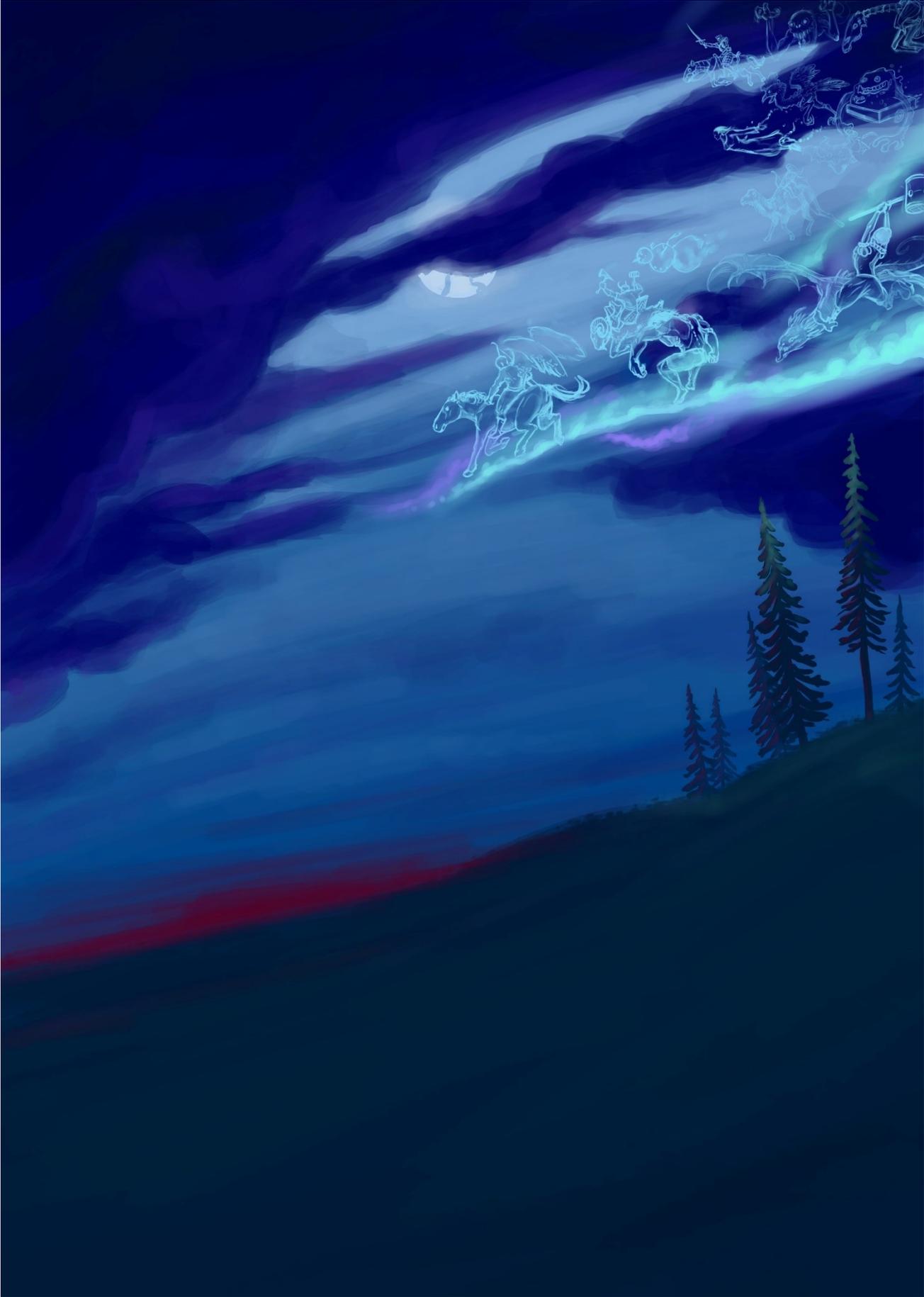
Einer flog nun ohne Ross durch die Luft und hatte die Gestalt einer sehr ansehnlichen Dame des Winterhofes angenommen. Mir entging nicht die frappierende Ähnlichkeit mit Akesta von Brewingen. Eigentlich keine schlechte Wahl, falls man mit dieser Dame bekannt war, doch ein wenig obskur für alle anderen. Der zweite sah hingegen schlicht grotesk aus. Auch bei ihm hatte die Furchtgestalt das Nebelross verborgen, so dass er scheinbar ganz alleine durch die Luft schwebte - ein fatter Schneemann mit breitem Mund, aus welchem lange Eiszähne ragten, mit spindeligen Armen und einem alten Topf als Kopfbedeckung. Eine klauenhafte Hand hielt den scheppernden Helm, während die andere einen schäbigen Reisigbesen umklammerte. Hoffnungslos albern. Wer sollte sich davor fürchten? Was hatte sich Norathyst nur dabei gedacht diesen Halbwüchsigen eine solche Ehre zu gewähren?

Peppi, der nun auf einem höchstens hundegroßen Pony daherritt und dabei wild mit den Beinen ruderte, überholte die beiden mit einem irren Gackern und wirbelte seinen bunten Hammer über dem Kopf. Immer wieder kreischte er wild: "Spaaaß! Wir wollen Spaaaaß!"

Seufzend wandte ich mich von dem würdelosen Treiben ab. So gesehen gab es vielleicht doch Schlimmeres als zwei Hartländer ohne jeden Sinn für Dramatik. In der Masse der Reiter würden ein paar Sonderlinge hoffentlich nicht weiter auffallen. Mal sehen, wie sie sich noch anstellen würden. Zeit mit der eigentlichen Hatz zu beginnen!

Mit angemessener Theatralik hob ich ein fast zwei Fuß hohes Gebilde finsterer Herrlichkeit auf mein Haupt, welches dem Alptraum eines Wahnsinnigen entsprungen zu sein schien, die Hohe Krone des Jägers. Ihr Zauber vermochte es Sterblichen die Angst wie kaltes Eisen ins Herz zu stoßen. Schon hörte ich die herannahenden Winde, welche heulend über die Berge klotzten, die Hänge hinab neue Wucht gewannen und mit voller Macht über die Ebenen fegten. Dann erglühete der Himmel kurz in gleißendem Licht, die Luft war erfüllt von den Silhouetten der Reiter - und das Grollen eines nahenden Gewitters ließ die Luft daselbst erbeben. Es war die perfekte Untermauerung für das Unterfangen! Als nächstes bedeckte ich mein edles Antlitz mit der Maske des Anführers der Wilden Jagd, welche wie die Krone aus einem dunklen Metall gefertigt war und das grimme Antlitz Norathysts zeigte. In meinem Verstand entstanden Blasen fremder Gedanken, die ich wie ein Schauspiel betrachten konnte. Die Jäger konnten ihre Absichten nun nicht mehr vor mir verbergen. Und sollten sie sich meinem Wunsch und Befehl nicht beugen wollen, erlaubte mir die Maske sie zum Gehorsam zu zwingen. Wer das Fieber der Jagd erleben wollte, zahlte den Preis dafür. So lautete das Gesetz!

Mit einem kehligen Schrei spornte ich mein Reittier zum Galopp und lenkte es unter die Wolkendecke, während über mir der Himmel von Blitzen zerrissen wurde und die Wolken sich im Sturm drehten wie ein Mühlrad. Und die Jäger folgten mir unter exaltierendem Geschrei, ihr Hufgetöse wie Donnerschläge.



Nachdem wir eine Weile geflogen waren, und uns - sofern ich mich recht erinnerte - den Grendbergen näherten, signalisierte ich der Gruppe durch Heben meiner rechten Hand, die Geschwindigkeit und die Flughöhe zu reduzieren. Je näher wir dem Boden kamen, umso deutlicher trat das Ziel unserer ersten Attacke zu Tage, eine armselige Ansammlung von Hütten, von einer hölzernen Palisade umgeben an einem steinigen Gebirgshang gelegen - nicht gerade die Örtlichkeit, an der Legenden von heldenhaften Schlachten entstehen. Aber was soll's, auch Norathyst hatte sicher eher mit einer Beutelratte und nicht mit einem Schlingzahn seine Jägerlaufbahn begonnen. Nicht, dass ich ihn danach fragen wollte.

Schneller und immer schneller stürzte die Wilde Jagd dem Boden entgegen. Der Mann in Gestalt eines waffenstarrenden Bärenungetüms war der erste, der die Erde erreichte und sie dröhnte unter den riesigen Pranken des Ungetüms, als es über den kargen, felsigen Boden preschte, dass die Steine nur so unter ihm aufstoben. Mit unverminderter Geschwindigkeit näherte sich der Koloss der Palisade, senkte den gewaltigen Schädel und brach mit einem ohrenbetäubenden Krachen ein gut drei Schritt breites Stück aus der Palisade heraus. Der wutschnaubende Bär kam zwischen den versprengten Splittern zum Stehen und stieß ein markerschütterndes Brüllen aus.

Der Gevatter begnügte sich einstweilen damit, die völlig überrumpelten Bewohner der Siedlung, die nach und nach in unterschiedlichen Graden der Schläfrigkeit aus Ihren Behausungen stürmten, mit seiner furchteinflößenden Präsenz zu verängstigen. Er hatte sein schönstes Totenkopflächeln aufgesetzt und hob freundlich grüßend seine Sense dem nachtschwarzen Firmament entgegen.

Peppi hatte sein winziges Pony vor einem Gänsepferch abgestellt und sprang nun wie von Sinnen kichernd zwischen den aufgeregt flatternden Gänsen umher, ohne es zu versäumen, mit überraschender Behändigkeit rechts und links von sich mit seinem roten Hammer auszuschlagen und ein blutiges Massaker unter dem panischen Federvieh anzurichten. Die erschlagenen Tiere verschwanden dann mit lauten Kau- und Schmatz-Geräuschen in seinem Schlund oder wurden von ihm in einem zunächst konfus erscheinenden Muster durch den Schnee gezogen, in dem nach und nach ein blutiges Pentagramm erkennbar wurde.

Rokbur hatte mit seinen spindeldünnen Reisigärmchen einen dicken Pfosten aus der niedergerittenen Palisade gezogen und drosch voller Enthusiasmus auf einen kaum erwachten Grendling ein, der sich der heftigen Attacken mit einem eilig zur Hilfe genommenen Waschzuber erwehrte, so gut er eben konnte.

Kjaelnyr hatte sich einen weiteren Grendling vorgenommen, den er mit seinen bloßen Fäusten bearbeitete. Ein hysterisches Lachen entwand sich der Kehle der bleichen Akesta, als sie den Geschlagenen zu erkennen schien. "Duuuuuu", kreischte Akesta, "Ich kenne Dich! Du hast Fjerne entführt, Du gewissenloser, schändlicher Grendling." Jedes Wort wurde mit einem Hieb auf den unglücklichen Mann unterstrichen, der vor lauter Furcht und Überraschung die Hände schützend über den Kopf erhoben hatte. "Ich habe schon immer gesagt Ihr Grendlinge seid gewissenloses Pack, ja das seid Ihr... Ich werde Euch allen Eure verdammten Zähne ausschlagen!"

Was für ein unwürdiges Schauspiel diese beiden einfältigen Hartländer doch abgaben. Bei diesem Anblick raufte ich mir meinen prächtigen Ziegenbart und wendete mich beschämt ab. Der eine gab eine wie ein Waschweib kreischende und keifende Feenlady des Winterhofes, die ihren Ehegatten ausschimpfte, der wieder einmal zu spät und zu betrunken nach Hause gekommen war, der andere schwang als drolliger Schneemann mit lachhaft dünnen Ärmchen einen monströsen Holzpfeiler gegen einen tapferen Ritter, der sich mit einem Waschzuber verteidigte. Ich hoffte nur inständig, daß Norathyst diese Scharade einer wilden Jagd nicht mitverfolgen konnte. Und, daß Akesta von Brevingen niemals erfuhr, daß ich dieser beispiellosen Beleidigung ihrer Person billigend ihren Lauf gelassen hatte... Mir schauderte bei dem Gedanken.

Stunden später jagten wir weit im Süden über die Zelte einer lagernden Karawane und trieben die winselnden Menschen vor uns her. Ich hatte gerade den größten Spaß dabei einen fetten Händler auf einen Abhang zuzutreiben. Er hatte einen Stapel kostbarer Waren auf den Armen, welche er wohl vor mir zu retten suchte. Mit vor Angst weit aufgerissenen Augen blickte er ständig über seine Schulter, so dass er blindlings auf den steilen Abgrund zu stolperte, welchen er gleich hinunter bis in ein dorniges Gestrüpp rollen würde, das ihn in der Senke willkommen heißen sollte. Um mich herum brandeten derweil die Schreie der anderen Jäger durch den stürmischen Wind, während auch sie ihre Opfer vor sich her trieben. Der Händler war nur Schritte vom Abgrund entfernt und ich schmeckte förmlich seine Furcht, an welcher ich mich wie an einem köstlichen Mal labte. Ein perfekter Moment!

"Eine Frau! Ich fasse es nicht! *Kyaelnine*..." Irritiert über die belustigte Stimme hielt ich inne und sah ich mich um. Der Händler sah nach vorne, realisierte seinen Fehler und plumpste recht unspektakulär vor dem Abgrund zu Boden. Ich entdeckte inmitten des Chaos den größeren der beiden Hartländer, der dort animiert mit seinen Zweigarmen vor der Nase des anderen herumfuchtelte. Als habe er die Jagd völlig vergessen, stand er da und krümmte er sich vor Lachen, während er auf den anderen Hartländer zeigte. "Fühlt sich unten herum sicher nicht

viel anders als vorher an!" Er brach erneut in solches hysterisches Gelächter aus, dass ihm Tränen unter den Kieselaugen hervorquollen, die umgehend an dem Schneekopf gefroren. Ich war verblüfft, denn ich hatte noch nie erlebt, dass Jäger inmitten des ehrwürdigen Rituals der Wilden Jagd angefangen hatten solche Mätzchen zu machen. Und verwirrt, weil ich nicht sicher war, ob das gegen die Regeln verstieß - und das war leider noch nicht alles.

"Nun, mein Freund, wenigstens Du hast dich vom Aussehen her eindeutig verbessert. Und Du heulst zukünftig wenigstens nicht mehr die Tinte in einem Deiner Bücher weg, wenn Du Deine schwülstigen Liebesgeschichten liest. Ein paar Eistränen sind schneller weggewischt." "Das könnte Dir natürlich nie passieren. Alleine deshalb schon nicht, weil Du nicht lesen kannst!"

"Wenigstens bin ich keine fette Schneepuppe mit dem Verstand eines Eiszapfens und lächerlich dünnen Reisigärmchen. Dein Hut allerdings wird mir demnächst trefflich als Nachtgeschirr dienen, vielleicht kriegen wir dann doch noch etwas Farbe in Dein Haar " "HAHAHA, die große Akesta im seidenen Nachtwand mit entblößtem Hinterteil verrichtet Ihre Notdurft auf einem rostigen Topf, das Bild kriege ich nie mehr aus dem Kopf!" "Umso besser, dann ist wenigstens irgendwas darin, wollen wir nur hoffen, daß die Gute sich in dieser finsternen Leere nicht allzu sehr langweilt, das ist ja wie Einzelhaft in einer winzigen dunklen Zelle mit noch nicht mal einem Quäntchen Hirn zur Gesellschaft!"

Ich erspare Euch, geneigte Leser, weitere Details dieser geist- und würdelosen, gänzlich kindischen und hirnverbrannten Diskussion, wenn man sie denn unbedingt als solche bezeichnen will. Man mag einwenden, es habe sich ja nur um wenige Augenblicke gehandelt - vielleicht stimmt das sogar. Aber es hat jedenfalls lange genug gedauert, damit der fette Händler in aller Ruhe seine zu Boden gefallenen Waren auflesen, sie vom groben Schmutz befreien und unter mächtigem Geschnaufe auf Nimmerwiedersehen das Weite suchen konnte. Und irgendwie war es damit auch um das Momentum unseres Angriffes geschehen, so dass wir nach einer kurzen Weile eher lustloser und pflichtschuldiger Zerstörung weiterflogen.

## Die Wilde Jagd II

Einige Zeit später gab ich erneut das Signal hinabzureiten, als ich ein ganz besonders vergnügliches Ziel ausgemacht hatte. Der Sturm, der uns begleitete, lichtete sich dabei unter uns bald soweit, dass man inmitten finsterner, turmhoher Wellen einige Lichter tanzen sah. Sie wurden von den Positionsleuchten eines Schiffes abgegeben, doch die dunkle See verschluckte die winzigen Lichter fast ganz. Allein die Schaumkronen erstrahlten im Licht der Mondscherben und machten die Wasserberge deutlich, welche das winzige Schiff zu erklimmen

hatte. Die ob des unvermittelt über sie gekommenen Sturms ohnehin bereits aufgebrachten Seeleute erstarrten, als sie unserer ansichtig wurden. Ja, so wünschte ich mir das! Ich holte tief Luft, um Ihnen mein schauerlichstes Lachen entgegenzuwerfen, da ich mich an ihrem panischen Geschrei ergötzen wollte. Doch bevor ich dazu kam, schnitt mich ein übereifriger Jäger von links scharf und fuhr kreischend auf die Unglücklichen hinab. Aus dem Konzept gebracht trudelte ich kurz und verlor die Gelegenheit des direkten Anflugs. Norathyst hätte so ein Manöver vielleicht nicht behindert, ich empfand es hingegen als respektlos und störend. Ich hatte nur einen Moment nicht auf die Gedanken der anderen geachtet...doch da holte mich auch schon ein weiterer Jäger ein, diesmal von rechts, und stürzte sich auf die Besatzung des Schiffes. Kalter Schnee stob mir ins Gesicht, als ich nur noch das fette Hinterteil des Schneemanns vor mir sah. Natürlich waren es schon wieder meine beiden Lieblinge, die Hartländer. Mit fast kindischem Übermut fielen sie über die Seeleute her und trieben sie vor sich wie ein Rudel verängstigter Schafe. Akesta, oder vielmehr ihr Doppelgänger, zischte über das Deck, worauf die Taue nur so auseinanderstoben und sich überall verhedderten. Ich begriff, dass der kleine Zyklon, welcher vor seiner Verkleidung als Feendame seinen Unterlaib ausgemacht hatte, hinter der Illusion weiter vorhanden und der Grund für dieses Unheil war. Der Schneemann hatte sich derweil auf die Galionsfigur gestürzt und sie zu einem Ebenbild seiner selbst gemacht. Eine recht ungewöhnliche Anwendung der Kunst, doch immerhin nicht das Schlechteste, was ich je zu Gesicht bekommen hatte und ich wollte meine Verärgerung dank des Spaßes gerade großmütig beiseiteschieben und mich dem Schabernack anschließen. Doch stattdessen spürte ich eine ungewöhnliche Vibration in der Luft, welche mein Ross scheuen ließ, bevor ein Blitz unvermittelt aus den Wolken direkt auf meine Position zuschoss. Er verfehlte mich um Haaresbreite und schlug stattdessen unter mir in die tosende See. Verwirrt rückte ich die Maske zurecht, welche wegen des raschen Manövers verrutscht war, und blickte ich mich um, denn so etwas durfte eigentlich nicht geschehen. Das stimmungsvolle Unwetter entstand und folgte uns dank der Hohen Krone des Jägers, wieso aber wandte es sich plötzlich gegen uns? Da sah ich auf dem Deck des Schiffes eine Gruppe von Leuten, die sich schützend um einen Mann gruppiert hatten, der wild gestikulierte und mit irgendeinem Apparat herumspielte. Er sah direkt zu mir hinauf und ich spürte, wie die Luft um mich herum erneut zu beben begann. Ich gab meinem Ross die Sporen und preschte voran, während hinter mir weitere Blitze herabzuckten. Die Beute hatte Zähne! Die Hartländer hatte sich unterdessen bereits von dannen gemacht, wodurch sie von der Rache der Seeleute verschont geblieben waren. Zähneknirschend beschloss ich ein weniger gefährliches Ziel zu suchen. Norathyst würde sicher kein Verständnis dafür haben, würden seine Artefakte in meiner Obhut beschädigt

werden. Diese verfluchten zwei Hornochsen hatten mir den Spaß verdorben. Erneut. Langsam war meine Geduld mit ihnen erschöpft. Dann fiel mir ein, dass sich schon so mancher in der Manie der Jagd verloren und nicht wieder zu seinem eigentlichen Selbst zurückgefunden hatte. Abwägend sah ich den beiden Karnagh hinterher. Sie waren schon recht arg außer Rand und Band. Vielleicht würde es mir ja gelingen, sie über den schmalen Grat zu schubsen? Langsam begann ein diabolischer Plan in mir zu reifen, der an Genialität, Grausamkeit und Eleganz sowohl meiner selbst, als auch meiner würdevollen Aufgabe angemessen schien. Ich lenkte mein Reittier in einer scharfen Kurve nach links, da die Umsetzung meines kleinen Schauspiels eine besondere Bühne erforderte.

Die heulenden Jäger stiegen in einer steilen Kurve dem Himmel entgegen und ließen die aufgebrachten Seeleute hinter sich. Als hätten sie es abgesprochen, fielen Rokbur und Kjaelnyr ein wenig zurück, die Blicke verhaftet an der Gestalt ihres Anführers. „Hast Du das gerade auch gesehen?“ Der Schneemann blickte das Feenweib an und ein wenig Schnee rieselte auf seine Rübennase, als er die breite Stirn runzelte. Die bleiche Frau nickte langsam. „Ich dachte schon, ich hätte es mir nur eingebildet. Aber wenn Du es ebenfalls gesehen hast... Aber wenn das nicht Norathyst ist, wer bei allen Ahnen ist es dann?“ „Tausend tobende T'arrkel, keine Ahnung, ich hab's nur für einen kurzen Moment gesehen, als der erste Blitz alles erhellte. Eben saß noch Norathyst auf dem Gaul, dann war da plötzlich so ein kleiner Kerl mit Bocksbeinen. Scheint so, als hätte es niemand außer uns bemerkt.“ „Und was machen wir jetzt?“ In Kjaelnyr's Stimme schwang eine leicht besorgte Note mit. „Handeln wir uns vielleicht gerade Ärger mit dem echten Norathyst ein?“ „Hoffentlich nicht,“ gab Rokbur zurück, „wir sollten auf jeden Fall die Augen offen halten und versuchen nicht aufzufallen. Wer weiß, ob die anderen Jäger im Bilde sind oder nicht.“ „Ja, wir sollten versuchen mehr herauszubekommen. Und Norathyst informieren, sobald wir eine Gelegenheit finden.“

Norathyst hatte mich gewarnt, das Horn der Jagd unter keinen Umständen mehr als dreimal zu benutzen, da ein übermäßiger Gebrauch wohl zu schwerwiegenden Nebenwirkungen wie Wahnvorstellungen, Desorientierung, übermäßiger Grausamkeit, unangepasstem Verhalten, Apathie, Stimmungsschwankungen, Gedächtnisverlust und Schwachsinnigkeit führen könne. Die übrigen Teilnehmer der Jagd waren allesamt hartgesottene Veteranen, die würden das wohl abkönnen, die beiden nervtötenden Hartländer jedoch ....

Als sich unter uns abermals eine Palisade erahnen ließ, die eine kleine Ansammlung von hölzernen Hütten umschloss, hob ich das Horn also ein weiteres Mal an und stieß hinein. Dieses Mal würden unsere geschätzten Gastgeber die Karnagh sein.

Wie lange mochten sie inzwischen mit der Jagd geritten sein? Waren es tatsächlich nur Stunden gewesen? Es fühlte sich an wie Wochen. Rokbur hatte lange jedes Gefühl für Zeit verloren. Ebenso wenig wie die Stunde hätte er sagen können, wie viele Male die Jagdgesellschaft bereits aus luftigen Höhen zum Angriff auf die Erde hinabgetaucht war. Niemand blieb verschont, ganz egal, ob es sich um ein einzelnes Wesen handelte, wie einen Fenriswolf, einen Schlingzahn oder einen menschlichen Wanderer - oder ob es größere Gruppen waren, wie Siedlungen, Karawanen oder gar Schiffe. Auch wenn das ein oder andere Wesen aus den Weichlanden terrorisiert wurde, welches im Angesicht der Wilden Jagd nicht rechtzeitig den Kopf eingezogen und sich versteckt hatte, konzentrierten sich die Angriffe im Ganzen doch auf Hartländer. Soweit Rokbur es beurteilen konnte, hatten die Jäger ihre Ziele niemals direkt getötet. Das schien nicht erwünscht zu sein und sein Instinkt hatte ihm dies von Anfang an gesagt. Was nicht ausschloss, dass so manche Beute indirekt in ihr Verderben gestürzt worden war. Seien es verzweifelte Seeleute, die sich plötzlich über Bord fanden, panische Reiter, die im Galopp vom Pferd fielen und sich das Genick brachen oder alte Menschen, deren Herzen den Anblick der fürchterlichen Jäger nicht verkrafteten. Manche erlagen so der Hatz und das schien niemanden zu stören. Im Gegenteil, ohne dies würde die Jagd nicht solch entsetzliche Furcht in die Herzen ihrer Opfer tragen. Und wie köstlich diese Furcht war! Rokbur hatte den Gejagten bei jeder sich bietenden Gelegenheit alle Entschlossenheit entrissen, hatte sie aus ihnen herausgesogen, so dass sie aller Mut verließ, bis sie schließlich wie knochenlose Haufen mit schlotternden Gliedern zusammenbrachen. Nie zuvor hatte er sich so ausgiebig am zerbröckelnden Mut anderer laben können. Und all diese gestohlene Stärke brandete nun in seinem Herzen und spendete ihm eine nie dagewesene Entschlossenheit.

Als ihr gekrönter Anführer ein weiteres Mal ins Horn stieß und dessen tiefer Ton die Nacht erzittern ließ, spürte Rokbur, wie sich unter der Illusion von Schnee die Haare auf seiner Haut aufrichteten. Ein kränkliches Leuchten erfüllte den Horizont und die Kraft des Sturmes um sie herum gewann eine neue Intensität. Die Luft fühlte sich irgendwie dicker an und dem sie begleitenden Gewitter-Geschmack haftete nun noch ein weiterer an, welcher an Schwefel erinnerte. Ihm war, als zwänge ihm etwas den Schädel ein. Ein unsichtbares Gewicht, stumpf und schwer, und doch stechend und probend. Seltsame Stimmen wisperten in seinem Verstand, so leise, dass er nicht genau verstand, was sie sagten. Doch ihm war, als wollten sie ihn anspornen, sich erneut ins Getümmel zu stürzen, wilder denn je und ohne sich zurückzuhalten. Sie riefen berauschte Visionen in ihm wach, wie er die fliehende Beute vor sich her trieb und nieder machte, in ihrem Blut watete, Schnee und Blut und Schnee und Blut... Wie eine Welle schollen die Stimmen an und türmten sich immer höher und lauter vor ihm auf. Sie brandeten

auf seinen Verstand ein und drohten alle klaren Gedanken unter sich zu begraben. Erschüttert traf Rokbur eine rasche Entscheidung. Er holte Luft, konzentrierte sich und begann eine Litanei vor sich hinzumurmeln:

"Mein Verstand ist mein eigen, geschützt durch mein Wort. Mein Verstand ist mein eigen, entfesselt und frei. Mein Verstand ist mein eigen, alles andere hinfert. Mein Verstand ist mein eigen, bricht Zauber entzwei. Mein Verstand ist mein eigen, geschützt durch mein Wort. Mein Verstand ist mein eigen, entfesselt und frei. Mein Verstand ist mein eigen, alles andere hinfert. Mein Verstand ist mein eigen, bricht Zauber entzwei..."

Geschichten konnten sich nicht nur unendlich durch Kreativität verändern, sie konnten auch beschreiben und dadurch begrenzen. So lenkte er jetzt seine Kraft darauf seinen Verstand von äußeren Einflüssen abzugrenzen, indem er seine eigenen Grenzen definierte und zu Barrieren formte. Die Stimmen prasselten weiter auf ihn ein, doch sie trafen auf eine unerschütterliche Barriere, gestützt von seiner hinzugewonnenen Entschlossenheit - und zerfielen in Disharmonie und belangloses Gequäke. Aus dem Augenwinkel nahm Rokbur wahr, wie Kjaelnyr nahebei im Sturzflug trudelte, die Zähne gefletscht und das feenhaft schöne Gesicht von Akesta zu einer sardonischen Fratze verzerrt. Er griff erneut nach seinen Reserven, streckte die Hand nach seinem Freund aus und versuchte den bereits erschaffenen Schild auch über ihn auszudehnen. Doch Kjaelnyr taumelte weiter durch die Luft und einen Moment lang glaubte Rokbur schon, es sei ihm nicht gelungen. Nach einigen Sekunden stabilisierte sich der Flug des Feenweibes jedoch wieder und ihr Gesicht entspannte sich.

"Irgendetwas stimmt hier nicht" keuchte Kjaelnyr atemlos "Ich hatte Stimmen in meinem Kopf, wilde, bedrohliche Stimmen". Sieh doch, dort unten ist unsere Sippe, die Barrikade, die Lebbhall, da ist Stellan, und Osrun ... WIR GREIFEN SIE AN!" Es ist dieses Horn, es gewinnt die Oberhand über unsere Gedanken, wir verlieren alle den Verstand" schrie Rokbur, und hatte Mühe, den wahnsinnigen Lärm des Angriffs zu übertönen. "Das ist nie und nimmer Norathyst, der dies befohlen hat, erinnere Dich, was wir gesehen haben!"

Schon stürzten die Reiter mit gereckten Waffen unter donnerndem Geschrei zur Erde hinab und der Sammlung von Lichtern am Boden entgegen. Tjorstaad, der Hüne auf dem Auerochsen, hatte sich vor den Rest der Gruppe gesetzt, und stieß ein Brüllen aus, das Rokbur fast schon körperlich schmerzte. Beim dritten Ruf des Horns hatte auch er sich verwandelt und war mit seinem Auerochsen zu einer alptraumhaften Mischgestalt verschmolzen. Der junge Karnagh war fasziniert gewesen und hatte sofort an verschiedene Geschichten gedacht, in welchen ähnliche Mischwesen vorkamen. Doch nun, nach dem vierten Ruf, erschrak er bei seinem Anblick, denn noch nie hatte er einen vergleichbaren Gesichtsausdruck gesehen! Der

muskelbepackte Koloss war ein einziges Bild der Rage, wahrhaftiger Schaum stand ihm vor dem Mund und rann über seinen graumelierten Bart bis in das Fell seiner Flanken.

Erschüttert von diesem Anblick sah sich Rokbur um. Da sah er auch den vormals kleinen gepanzerten Kerl auf seinem Widder an sich vorüberreiten. Bei diesen beiden hatten die Veränderungen durch den dritten Hornstoß vor allem ihre Größe betroffen und sie überragten seither sogar den riesenhaften Tjorstaad. Nun aber kroch knisternde Energie in grellen Bögen über die Rüstteile und Waffen des Reiters und zuckte zwischen den gigantischen Hörnern seines Widders flackernd hin und her. Blitze lösten sich krachend von seiner seltsamen Axt und seine Augen strahlten, als brenne ein Feuer in ihnen. Er schien ganz von Sinnen zu sein, als er mit lautem Geschrei Richtung Boden galoppierte und dabei brennende Hufmale in der Luft hinterließ.

Hinter dem frenetischen Widderreiter sah er die schöne Ritterin, welche den vierten Ruf weit schlechter zu verwinden schien. Ihre Hände gegen den behelmteten Schädel gepresst schrie sie, während ihr Ross den ersten beiden Reitern hinterher hinab ins Getümmel folgte. Der visierlose Helm verbarg nicht, dass ihr blutige Tränen über die Wangen flossen. Mit zusammengepressten Zähnen warf sie den Kopf hin und her, als werde sie von schrecklichen Visionen geplagt.

Um sich herum bemerkte Rokbur nun immer mehr Jäger und Jägerinnen, die entweder völlig außer Rand und Band oder aber in einen inneren Kampf versunken waren, wie auch er selbst noch Augenblicke zuvor.

Kjaelnyr sah, wie der Gevatter mit stoischem Gleichmut seine Sense wieder und wieder auf den sich mühsam mit seinem Schwert verteidigenden Stellan einschlug. Osrún hatte sich hinter Stellans breiten Rücken verschanzt und schrie wie von Sinnen vor Angst. Ihre kleinen Hände umklammerten einen beklagenswert dünnen Stecken, der ihr sonst zum Gänsetreiben diente, als könne sie damit die Schreckgestalt ernsthaft in die Flucht schlagen.

Rokbur entdeckte Kjaelnyr etwas weiter oben in der Luft, von wo aus dieser voller Entsetzen hinabstarrte. Er folgte dem Blick seines Freundes und erkannte die Gefahr, in welcher seine Adoptivschwester war. Eine finstere Erinnerung flackerte in ihm auf, die sofort erneut an seinem Schild zu zerren begann. Seine Großmutter Friga, die inmitten eines Angriffs auf ihre Sippe beim Anblick seiner weichländischen Gestalt zusammengebrochen war. Sein Verstand wusste, dass dies nicht zu dem schlimmen Zustand geführt hatte, in welchem sie sich nun befand, doch für ihn fühlte es sich weiterhin so an. Schuldgefühle bauten sich auf und drohten den mentalen Wall zu überwinden. Doch er verdoppelte noch einmal seine Anstrengungen und lenkte alle Kraft, die er aufbringen konnte in den Zauber.

Kjaelnyrs wachsender Zorn riss indes nahezu mühelos die Mauern seines Verstandes ein, die seine Macht sonst in Ihre Schranken wies. Dies musste ein Ende haben! Sein Blick richtete sich nach oben, wo Norathyst, das dröhnende Horn der Jagd weiterhin an den Lippen, offenbar zufrieden mit den Ereignissen über das Geschehen wachte.

Dunkle Wolken hatten sich um Kjaelnyr zusammengezogen und begannen sich in immer schnelleren Kreisbahnen um Ihn zu drehen. Schon zuckten die ersten Blitze, welche das gleißende Flackern des größeren Sturms um sie herum reflektierten. Und im unsteten Licht der sich um Kjaelnyr drehenden Gewitterwolken wurde ein bislang unsichtbares Phänomen offenbar. Feine Schwaden zogen sich wie Ölfäden aus dem dröhnenden Horn über die gesamte Szenerie, als ob ein dunkler Brodem die Herzen und den Geist der anwesenden Jäger wie ein dunkles Spinnennetz besudelt hatte. Die Windhose, die sich um Kjaelnyr gebildet hatte, war mittlerweile stark angewachsen und zog mit Ihrem gewaltigen Sog schnell und immer schneller die schmutzigen Fäden des Zaubers von den Jägern. Im Auge der Windhose stand nicht mehr Akesta, sondern Kjaelnyr in seiner Feengestalt mit wehenden Haarsträhnen, bleichen und hohlwangigen Zügen und vor Anstrengung noch deutlicher hervortretenden Venen. Sein Unterkörper bestand aus einer Windhose, die wie eine kleinere Ausgabe derer wirkte, die sich um den Jungen gebildet hatte. Dann hob Kjaelnyr, dessen Gesichtszüge zu einer zornigen Fratze entgleist waren, die Arme und stieß ruckartig seine Handflächen dem noch immer ins Horn stoßenden Norathyst entgegen. Wie an einer Schnur gezogen zischte die Windhose in rasender Geschwindigkeit ihrem Anführer entgegen, der dies nicht hatte kommen sehen, wie man an seinen sich kurz vor Überraschung weitenden Augen leicht ablesen konnte. Wäre nicht alles so unvorstellbar rasch von Statten gegangen, hätte der aufmerksame Betrachter sehen können, wie die rasende Windhose vom Boden abhob, und mit der unteren, schmaleren Trichterseite voran in das gewaltige Jagdhorn schoss. In dem Maße, wie die Windhose in das Kriegshorn einfuhr, schienen sich Leib und Kopf des unglücklichen Vaxilian aufzublähen, seine Augen nahmen einen tumben Ausdruck an und starrten ins Leere. Die schiere Stärke des Windstoßes fegte ihm das Horn aus der Hand, schleuderte es in sein Gesicht und riss ihm damit auch noch die Maske vom Gesicht. Während das Horn einem Stein gleich fiel, trudelte die Maske wie ein welkes Blatt zu Boden. Die gesamte Magie des Hornes, welche die Jagdgesellschaft an den Rande des Wahnsinns oder sogar darüber hinaus getrieben hatte, war zurück in den beklagenswerten Satyrn gefahren. Seiner Kontrolle beraubt, fiel die Magie in sich zusammen und auch Vaxilians wahre, bocksbeinige Gestalt wurde sichtbar.

Rokbur, der sich in seiner Schneegestalt zwischen Stellan, Osrund und den sensenschwingenden Gevatter gebracht hatte, blickte diesen aus zu Schlitzten verengten, schwarzen Kieselsteinaugen

an und fletschte trotzig seine blutroten Eiszähne. Das Skelett in seiner dunklen Robe glitt vor und holte mit der Sense zum nächsten Hieb aus. Blanke Knochen und Stahl erstrahlten, als erneut ein Blitz über den Himmel fuhr. Unbewaffnet, doch wild entschlossen konzentrierte sich Rokbur und machte sich bereit, um unter dem Hieb hindurch zu tauchen und... Doch die Klinge senkte sich wieder, langsam und unbedrohlich. Der Sensenmann hatte hoch oben Kjaelnyr erblickt, der dem seiner Verkleidung beraubten Satyrn in einigen Metern Entfernung gegenüberstand. Der Gevatter schüttelte seufzend den Totenschädel, stützte sich mit einem Arm auf seine Sense und massierte mit dürren Fingern seinen kurzen Nasenrücken. "Oh deary, deary me! He did it again." Fast mehr noch als die Worte überraschte Rokbur die sonore und melodiose Stimme, welcher das bislang stumm gebliebene Skelett sich nun bediente. Die fremde Sprache hatte er schon einige Male gehört und war sich weiterhin im Unklaren darüber, warum er sie eigentlich verstand. Unschlüssig blickte er den Gevatter an, der ihn vergessen zu haben schien. In nächsten Moment stürzte sich Kjaelnyr mit gezücktem Messer und Mordlust in den Augen auf den von magischen Energien seltsam aufgeblähten Satyrn, der nur langsam wieder zu Sinnen zu kommen schien. "Now *that* certainly won't do!" Der Gevatter schien mehr mit sich selbst zu sprechen. Rokbur hatte gerade noch die Gelegenheit zu erkennen, wie das Skelett mit den Fingern schnippte, denn gleich darauf war es schon verschwunden. Vorsichtig drehte er den Kopf zu den beiden Karnagh hinter sich, die einen Schritt vor ihm zurückwichen und ihn unschlüssig anstarrten. Er versuchte ein freundliches Lächeln, doch es schien eher nicht zur Beruhigung der beiden beizusteuern. Also machte er sich eilig auf und flog dem enttarnten König der Jagd entgegen. Und keinen Moment zu früh, wie er realisierte, denn schon verlosch die Illusion des Schneemanns, die ihn umgab und erlaubte den Blick auf seine weichländische Erscheinung. Er war sich nicht sicher, ob seine Leute ihn so erkennen konnten, wollte es aber lieber nicht herausfinden. Also dankte er der finsternen Sturmnacht und flüchtete in die Höhe, wo sich nun eine blutige Abrechnung anbahnte.

Kjaelnyr hatte den Satyrn bereits erreicht und schwang das Messer in einem tückischen Bogen gegen den Hals des Taumelnden, der den Angriff gar nicht kommen sah und augenscheinlich schon seine liebe Mühe damit hatte sich an sein geflügeltes Pferd zu klammern. Der zornige Karnagh wartete schon auf den kurzen Widerstand des Fleisches, den es mit dem spitzen Stahl zu überwinden galt, doch die Klinge kam zum Stillstand, noch bevor sie sich in das wehrlose Ziel bohren konnte. Ein in dunklen Stoff gehüllter, langer Arm war wie aus dem Nichts über Kjaelnyrs Schulter aufgetaucht und hielt die Klingenspitze zwischen zwei erstaunlich starken Knochenfingern fest. Er vernahm ein höfliches Räuspern hinter sich. "Ich fürchte, ich muss von diesem Unterfangen abraten, junger Herr. Ihr unterliegt augenscheinlich dem durchaus

nachvollziehbaren Irrtum, diese...Person...sei feindlicher Gesinnung. Gestattet mir Euch hier zu korrigieren." Mit der machtlosen Klinge am Hals des Satyrn, der seine Benommenheit angesichts des unerwarteten Angriffs verloren zu haben schien und nun aus aufgerissenen Augen hinab auf den Stahl schielte, sah Kjaelnyr über seine Schulter und direkt in die leer gährenden Augenhöhlen des Gevatters. Der heiße Zorn, der ihn eben noch angetrieben hatte, machte schlagartig einem eisigen Prickeln Platz, welches ihm den Rücken hinabkroch. Trotzig biss er die Zähne zusammen und presste hervor: "Dieser bocksbeinige Mistkerl hat uns an der Nase herumgeführt, das erkennt ihr doch sicher auch! Das ist gar nicht Norathyst, sondern irgendein Hochstapler!"

Nun hatte auch Rokbur zu ihnen aufgeschlossen und ritt auf dem wieder sichtbaren Ross näher heran. Ein Windstoß bauschte seine fedrigen Haare auf und verstärkte damit noch den animalischen Aspekt seiner weichländischen Gestalt, als er die Situation registrierte. Auf dem Rücken seiner auf dem Messerknauf ruhenden Hand und seinem Unterarm erschien kurz der Kopf einer Krähe, die wie ein lebendes Gemälde über seine Haut zu wandern schien.

Doch die ruhige Stimme des Gevatters, der ihm höflich zunickte, ließ ihn ebenso wie Kjaelnyr jeden Gedanken an Gewalt vergessen.

"Ah, so verhält es sich in der Tat. Allein, das ist nicht so ungewöhnlich wie ihr zu glauben scheint und ist, wie ich versichern möchte, kein Grund zu unbedachter Gewalt." Und mit diesen Worten nahm der Gevatter ohne erkennbare Anstrengung das Messer aus Kjaelnyrs Hand. Dieser hatte seine liebe Mühe damit zu verstehen, was hier vor sich ging und gab seine Waffe ohne Gegenwehr ab. Das gewandete Skelett schwebte in respektvollem Abstand vor ihnen und inspizierte beiläufig die Klinge. Der Wahn schien auch von den übrigen Jägern abgelassen zu haben und sie sammelten sich nun um die kleine Gruppe, welche sich weit oben zwischen den Wolken über der Siedlung der Karnagh zusammengefunden hatte. Manche hatten ihre Jägergestalt wieder verloren, während sie an anderen weiterhin verweilte. Die Wirkung des Horns auf den Verstand war offenbar bei allen verflogen und viele nickten sich untereinander respektvoll zu, während andere sich herzlicher begrüßten. So mancher Unterarm wurde umfasst, Hände wurden geschüttelt und selbst der befremdliche Hundsmann mit seiner rostigen Rüstung und Peppi stießen grinsend ihre Fäuste gegeneinander. Als der Gevatter erneut seine wohlklingende Stimme erhob, verstummten die anderen und schenkten ihm ihre ungeteilte Aufmerksamkeit.

"In der Tat ist es schon eine Weile her, seit der werthe Herr Norathyst die Wilde Jagd in persona geführt hat. Natürlich möchte ich mir keinesfalls anmaßen über seine Motive zu spekulieren,

doch es wäre nur zu nachvollziehbar, falls der hochgeschätzte Ahn die wiederkehrende Pflicht dieser ehrwürdigen Tradition gelegentlich als *herausfordernd* empfindet."

"Fakt ist jedoch, daß trotz dieser etwas unglücklichen Geschehnisse diese Wilde Jagd dem Wunsch und Willen des ehrwürdigen Norathyst entspricht, und daher täten wir alle gut daran, Sie trotz der jüngsten Meinungsverschiedenheiten in Würde zu Ende zu bringen, um den Ehrwürdigen nicht zu verärgern."

Mit diesen wohlgesetzten Worten reichte der Gevatter dem mittlerweile augenscheinlich zumindest leidlich befriedeten Kjaelnyr mit knochiger Hand sein Messer mit dem Griff voran zurück. Dieser steckte es schmallippig in die Scheide an seinem Gürtel. Vaxilian stand leicht errötet, schweigend und offensichtlich peinlich berührt vor Kjaelnyr und richtete den Kragen seines Wamses.

"Ähem, nun ja, meine verehrten Freunde" begann der Satyr ungewohnt kleinlaut "sollte ich mich im Fieber der Jagd zu unbedachten Handlungen habe hinreißen lassen, so erbitte ich Eure Verzeihung, es lag mir fern, jemandem zu nahe zu treten oder zu schaden." Vaxilian straffte seine Schultern, und seine Stimme gewann an Sicherheit. "Ein wenig mehr Langmut für die mitunter doch recht nervtötenden Eskapaden einiger unerfahrener und exotischer Jagdgenossen hätten mir sicher besser zu Gesichte gestanden." Sein Blick fuhr mit gerunzelter Stirn über Rokbur und Kjaelnyr, die beide Unschuld heuchelnd den Blick abwandten.

"Da wahrscheinlich nicht nur bei mir die Jagdlust ein wenig erkaltet ist, erkläre ich die Wilde Jagd hiermit für beendet. Der ehrwürdige Norathyst dankt Euch für Euren Einsatz und lässt es sich nicht nehmen, einem jeden Teilnehmer den Ring der Jagd zu verleihen, als Zeichen der Ehre und Anerkennung". Vaxilian trat nacheinander zu allen Teilnehmern und überreichte jedem einen leicht angelaufenen silbernen Ring mit einer kleinen Siegelplatte, auf der ein Jagdhorn und ein Speer aufgeprägt waren. Dieser Ring war nicht fein ziseliert, sondern wirkte eher etwas roh gefertigt, und es haftete ihm etwas archaisches an. Den beiden Karnagh entging weder das zornige Blähen der Nasenflügel, noch die mahlenden Kiefermuskeln des Satyrn, als die Reihe an sie kam und er ihnen die Ringe unter den wachsamen Augenhöhlen des Gevatters überreichte. Auch spürten die Jungen, daß den Schmuckstücken eine schwache Kraft innewohnte, deren Ursprung offenbar in den Weichlanden lag.

"Es geht doch nichts darüber, neue Freunde fürs Leben zu gewinnen", zischte Kjaelnyr Rokbur verhohlen zu, nachdem der Gehörnte sich weggedreht hatte. Rokbur zuckte mit ausdruckslosem Gesicht leicht mit den Schultern; eine Geste, die er sich offenbar vom Gevatter abgesehen hatte. Er war heilfroh, daß niemand von den Karnagh ernsthaft zu Schaden gekommen war.

Die Rückreise verlief ohne besondere Vorkommnisse, und nach und nach lichteten sich die Reihen der Jäger, ein jeder verließ die Gruppe zu unterschiedlichen Zeiten an einem Ort seiner Wahl. So saßen die beiden Jungen bald schweigend an ihrem torfigen Feuer und hatten ihre letzten, mittlerweile altbackenen Brotscheiben auf Holzspießen über dem Feuer befestigt.

Der Himmel gewann langsam an Licht, als der erste Schimmer sich zeigte und die drei Mondscherben unter dem Horizont versanken. Trotz der anstrengenden Nacht dachten sie nicht im Entferntesten an Schlaf. Ihre Gedanken kreisten um all das Geschehene und die seltsamen Personen, denen sie begegnet waren.

Schließlich brach Rokbur die Stille, da er zu einem Entschluss gekommen war. "Ich werde mich nicht für ein Leben in den Weichlanden entscheiden."

Kjaelnyr, der einen kleinen, bunten Holzwürfel angestarrt hatte, den er zwischen seinen Fingern drehte, sah auf. "*Bitte?* Ich bin gerade zu dem Entschluss gekommen, dass ich auf keinen Fall auf die Weichlande verzichten möchte. Und vor allem nicht auf die verrückten Sachen, die man dort erleben kann. Nicht für einen blauen Mantel und alle möglichen Freiheiten."

"Ich auch nicht. Aber wenn ich heute etwas gelernt habe, dann, dass alle Taten Konsequenzen haben und zwar in beiden Welten. Schon die Traditionen der Weichländer haben mit den Hartländern zu tun und wirken sich auf sie aus. Hätten wir nichts getan, dann hätte das heute übel für unsere Sippe enden können. Umgekehrt wird es nicht anders sein. Es mag seine Gründe haben, dass so viele Weichländer die Menschen hassen."

Zu seiner eigenen Überraschung nickte Kjaelnyr, während er Rokburs Erklärung lauschte. "Mir sind ganz ähnliche Gedanken durch den Kopf gegangen. Alles bedingt sich gegenseitig, man muss den Blick für das Ganze haben. Es würde mich wahnsinnig machen das ignorieren zu müssen, besonders nachdem ich nun unentwegt auch den weichländischen Aspekt aller Dinge sehe. Ich muss in beiden Welten leben können. Alles andere wäre, als reiße man sich ein Auge aus."

"Da sind wir ja mal einer Meinung." Ein schelmisches Grinsen schlich sich auf Rokburs schmale Lippen. "Es wäre auch zu schade, wenn ich die Früchte all der Mühen, die ich in Deine Erziehung gesteckt habe, nicht irgendwann ernten dürfte." Er wick mühelos einen harten Brotkrümel aus, der in seine Richtung geflogen kam und sie brachen in schallendes Gelächter aus.